



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die allgemeine Fortbildungsschule und die Sozialdemokratie

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die allgemeine Fortbildungsschule und die Sozialdemokratie



on hoher Stelle soll bekanntlich einmal das Wort gebraucht worden sein, die Sozialdemokratie sei eine vorübergehende Erscheinung. Wenn man damit hat sagen wollen, daß die Sozialdemokratie, wie alles Irdische, vergänglich sei und über kurz oder lang neuen Erscheinungsformen werde Platz machen müssen, so wird man dem selbstverständlich beitreten können. Es wird dann aber mit dem Worte nichts neues, nicht besondres gesagt, nichts, was dem Politiker eine Grundlage gäbe für seine Stellung gegenüber der Sozialdemokratie. Wenn man aber damit hat sagen wollen, die Sozialdemokratie werde binnen kurzem, das heißt vielleicht binnen einem Jahrzehnt oder höchstens einem Menschenalter, verschwunden oder so verwandelt sein, daß sie für den Staat keine Gefahr mehr bedeute, so werden dem heute nur noch wenige beistimmen. Wenn auch die Sozialdemokratie sich in den letzten Jahren nicht mehr wie früher auf den rein negativen Standpunkt gestellt, sondern an der positiven Gesetzesarbeit teilgenommen und namentlich für die Arbeiterschutzgesetze und die verschiedenen Novellen der Arbeiterversicherungsgesetze gestimmt hat, so hat sich damit der revolutionäre Charakter der Partei doch nicht im mindesten geändert. Für den, der hierüber noch im Zweifel war, wird der Dresdner Parteitag die nötige Aufklärung gebracht haben. Die sogenannten Revisionisten sind dort, wie immer, schimpflich unterlegen, und wenn man auch den gewaltigen Sieg der Gegner vor allem dem übermächtigen Einfluß eines Mannes, des alten Bebel, zuschreiben muß, so darf man doch nicht außer acht lassen, daß durch einen Mann wie Bebel das Wesen der Sozialdemokratie verkörpert wird. Wenn er einmal nicht mehr ist, so wird das zwar für die Partei einen großen Verlust bedeuten, aber unerföcklich ist niemand, und am wenigsten ein Bebel. Leidenschaftliche, herrschsüchtige Führer, die das Empfinden der Massen verstehen und demnach die Massen zu leiten und zu lenken vermögen, wird die Sozialdemokratie immer hervorbringen, und immer werden sie über sogenannte Revisionisten den Sieg davonttragen, wenn sich nicht das Wesen der untern Schichten unsers Volkes verändert.

Man sagt zwar, die Sozialdemokratie sei gar keine Partei des großen Volkes, sie sei eigentlich nur eine Partei der Führer, denn nur diese hätten die politische Einsicht, beurteilen zu können, was das sozialdemokratische Programm bedeute, und nur sie seien gewillt, aus diesem Programm im Ernstfalle die äußersten Konsequenzen zu ziehen. Das mag schon richtig sein, aber dennoch wird man anerkennen müssen, daß die sozialdemokratische Partei die Partei der großen Massen ist. Das beweisen weniger die Millionen von sozialdemokratischen Stimmen bei den Reichstagswahlen — die könnten

ja wohl zum Teil von Nichtsozialdemokraten abgegeben sein —, das beweist vielmehr die gewaltige Organisation der Partei, die bei tausend Anlässen zutage tritt und den sozialdemokratischen Arbeiter zu einem willenlosen Werkzeug in den Händen der Partei hinunterdrückt. Solange fast jeder deutsche Industriearbeiter allwöchentlich für die sozialdemokratische Parteikasse, den Preß- oder Streikfonds und andre Parteizwecke seine schwer entbehrten Groschen opfert und sich damit mit Leib und Seele der Partei verschreibt, kann niemand ernstlich behaupten, die Sozialdemokratie sei nur eine Partei der Führer. Würden die Führer in der Lage sein, ihren Worten Taten folgen zu lassen, so würden sie die Massen nicht weniger hinter sich haben als heute. Und wenn auch bei dem festgefügtten, militärisch disziplinierten modernen Staate diese Gefahr, der große Kladderadatsch, nicht unmittelbar vor uns steht, so wird doch jeder ernsthafte Politiker das Dasein einer sozialdemokratischen Gefahr nicht leugnen.

Ich sehe diese Gefahr weniger darin, daß immer mehr sozialdemokratische Abgeordnete in den Reichstag einziehen, und die Zeit gewiß nicht mehr fern ist, wo die Sozialdemokratie eine positive Arbeit des Reichstags unmöglich macht. Denn wenn diese Zeit gekommen ist, wird eine Änderung des Reichstagswahlrechts eine so unabweisbare Notwendigkeit sein, daß keine Regierung davor zurückschrecken kann, sie auf diese oder jene Weise durchzudrücken. Ich sehe die Gefahr vielmehr darin, daß die Mehrheit unsers Volkes in einem politischen Irrwahn lebt, der für die nationale Entwicklung ein trauriges Hemmnis ist.

Allerdings ist die Entwicklung des jungen Reiches in vieler Beziehung durchaus erfreulich gewesen. Handel und Industrie haben einen ungeahnten Aufschwung genommen und die Wohlhabenheit so gesteigert, daß es neben dem fortdauernden Ausbau des Landheeres möglich gewesen ist, nun auch eine Achtung gebietende Flotte zu schaffen. Dabei sind die allgemeinen Aufgaben der Kultur gewiß nicht vernachlässigt worden. Schon die Dresdner Städteausstellung ist ein glänzender Beweis für den Fortschritt auf dem Gebiet der Kultur, und wenn dieser Beweis dort auch nur von den deutschen Großstädten geführt wird, so weiß doch jeder, daß auch die Kleinstädte und sogar das platte Land nicht müßig gewesen sind. Aber was nützt uns dieser Fortschritt an Wohlhabenheit und Komfort, wenn die große Mehrheit des Volkes ihn leugnet und auf die Gelegenheit wartet, dem heutigen Staat mit allen seinen Einrichtungen gewaltsam ein Ende zu machen und das unterste zu oberst zu kehren.

Gewiß ohne äußere Unterstützung wird es der Sozialdemokratie kaum je gelingen, die bestehenden Zustände gewaltsam zu ändern. Aber wer bürgt dafür, daß sie diese äußere Unterstützung nicht findet. Jeder Krieg kann sie herbeiführen, jeder unglückliche Krieg muß sie geradezu herbeiführen. Und wenn auch die Wahrscheinlichkeit eines großen europäischen Krieges nicht stark ist, die Möglichkeit besteht immer, und sie allein sollte den Staat veranlassen, alles aufzubieten, der Sozialdemokratie den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Diese Ansicht wird heute wohl auch ganz allgemein von allen Ordnungsparteien vertreten, und sogar der äußerste Liberalismus gibt zu,

daß das *laissez faire, laissez aller* gegenüber der Sozialdemokratie nicht mehr am Platze ist. Kürzlich machte ja eine durchaus liberale Tageszeitung in einem längern Leitartikel ganz ernstlich den Vorschlag, der Staat solle Wanderredner anstellen, die die irregeleitete Masse über die Haltlosigkeit der sozialdemokratischen Lehren aufklärten.

So komisch mir dieser Vorschlag erscheint, so bin ich doch auch der Ansicht, daß nur eine Aufklärung der Massen der Sozialdemokratie die Macht entziehen kann, nur glaube ich nicht, und darin wird mir wohl jeder zustimmen, daß diese Aufklärung durch solche vom Staate bezahlten Wanderredner verbreitet werden kann. Nach meiner Ansicht wird man vielmehr nur durch systematische Erziehung der Jugend das Volk über die Gefahren der Sozialdemokratie mit Erfolg unterrichten können, und es handelt sich also darum, Mittel und Wege zu finden, der Jugend die geeignete Erziehung zu geben. Denn das ist selbstverständlich, daß die heutige Volksschule, die die Kinder in einem Alter von dreizehn bis vierzehn Jahren entläßt, nicht imstande ist, ihre Schüler politisch zu erziehen. Wohl aber wäre dazu die allgemeine Fortbildungsschule imstande, wenn sie entsprechend ausgebildet würde.

Zu diesem Zwecke müßte in allen deutschen Staaten eine allgemeine Fortbildungsschule, zunächst vielleicht nur für die Knaben, in der Weise etwa eingerichtet werden, daß alle jungen Leute, die nicht eine höhere Schule besuchen oder nicht die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erworben haben, verpflichtet würden, bis zum vollendeten siebzehnten oder achtzehnten Jahre eine allgemeine Fortbildungsschule zu besuchen. Der Unterricht in der Fortbildungsschule, der wohl zumeist in den Räumen und von den Lehrkräften der Volksschule erteilt werden könnte, müßte natürlich so gelegt werden, daß die jungen Leute daneben ihrer bürgerlichen Beschäftigung bis zu einem gewissen Grade nachgehen könnten, aber doch auch so, daß die Fortbildungsschule nicht, wie meist heute, nur als ein Aschenbrödel behandelt würde. Der Unterricht müßte also entweder in die frühen Morgenstunden, das heißt etwa von sechs bis acht Uhr früh, oder in die späten Nachmittagsstunden, von fünf bis sieben Uhr Abends, gelegt und am besten an jedem Werktag mit Ausnahme des Sonnabends erteilt werden.

Die Unterrichtsstoffe müßten einmal die sein, die schon heute in den Fortbildungsschulen gelehrt werden, das heißt Erweiterung dessen, was auf der Volksschule gelehrt worden ist, in der deutschen Sprache und im Rechnen, und Anwendung dieser Lehrstoffe auf das praktische Leben, und als neuer Unterrichtsstoff allgemeine Bürgerkunde. Daneben könnte auch wohl Singen und für Handwerker vor allen Dingen, wie schon heute, Zeichnen gelehrt werden. Auch etwas Religionsunterricht würde gewiß nichts schaden. Den Schwerpunkt möchte ich auf die Bürgerkunde gelegt wissen. In diesem Unterrichte sollte der Schüler an der Hand der historischen Entwicklung über die Aufgaben und das Wirken des Staates und der Gemeinde aufgeklärt, das heißt es sollte ihm praktische Politik gelehrt werden. Dabei würde es, ohne einen einseitig politischen Standpunkt einzunehmen, leicht möglich sein, die Lehren der Sozialdemokratie zu erörtern und ihre Irrtümer darzulegen.

Ich verkenne nicht, daß dieser Unterricht, der ein ziemlich weitgehendes

Maß an Kenntnissen in der Geschichte, der Staatswissenschaft und der Gesetzeskunde voraussetzt, unsre Lehrer vor eine ganz neue, zweifellos sehr schwierige Aufgabe stellen würde, der die meisten einstweilen nicht gewachsen wären; aber die Schaffung einer solchen Fortbildungsschule, wie sie mir vorschwebt, geschieht ja auch nicht über Nacht. Gut Ding will Weile haben, und sollte die Anregung, die ich zu geben versuche, auf fruchtbaren Boden fallen, so würden wohl Jahre vergehn, ehe die Frucht aufginge. Inzwischen wäre es wohl möglich, den neuen Unterrichtsstoff, eine Staatswissenschaft im kleinen, auf den Seminarien einzuführen und zunächst einmal die angehenden Lehrer damit vertraut zu machen. Ich zweifle nicht, daß wenn der Staat erst einmal Ernst damit machte, sich unsre Lehrer die größte Mühe geben würden, in ihre neue Aufgabe hineinzuwachsen. Allerdings ist mir wohl bekannt, daß schon heute vielfach in Schulkreisen über all das neue geklagt wird, was der Schule aufgebürdet wird. Aber hier handelt es sich ja auch nicht um die Volksschule, die wohl kaum mehr leisten kann, als sie heute schon leisten muß, sondern um eine im wesentlichen neue Schulorganisation, für die sich natürlich ganz neue Aufgaben ergeben, Aufgaben, die zwar schwierig, aber wenn sie gelöst werden, auch unendlich dankbar sind. Denn welches höhere Ziel könnte eine Schule haben, als das, unser irregeleitetes Volk im nationalen Sinne zu erziehen?

Ich weiß wohl, daß man mich in weiten Kreisen einen Phantasten schelten, daß man sagen wird, mein Vorschlag fordre ungezählte Millionen, und der Erfolg würde gleich Null sein. Aber das kann mich nicht schrecken. Ich bin davon überzeugt, daß es so nicht weiter gehn kann, und daß es, nachdem sich alle sozialpolitische Tätigkeit des Staates und der Privaten im Kampfe gegen die Sozialdemokratie als völlig wirkungslos erwiesen hat, kein andres Mittel als das einer bessern und praktischeren Erziehung der Jugend gibt.

Ich bin auch der Meinung, daß die allgemeine Einführung der Fortbildungsschule in Deutschland sowieso nur eine Frage der Zeit ist, daß die Mittel, die sie braucht, bei praktischer Ausnutzung der vorhandenen Schulräume und Lehrkräfte gar nicht unerschwinglich sind, und endlich, daß diese Mittel unter allen Umständen gut angewandt sind, auch dann, wenn das hohe Ziel, das ich der Fortbildungsschule setzen möchte, nicht erreicht wird.

Die heutige Fortbildungsschule arbeitet an vielen Orten geradezu erstaunlich billig, und doch sind zumeist die Ergebnisse des Unterrichts gut, mindestens befriedigend. Mir ist eine Fortbildungsschule bekannt, die bei rund 350 Schülern nur einen Zuschuß von rund 3000 Mark jährlich braucht, und doch sind die Resultate der Schule entschieden gut. Allerdings erhalten die Schüler in dieser Schule zur Hälfte etwa nur vier Stunden und zur andern Hälfte sechs Stunden wöchentlich, während eine Fortbildungsschule, wie ich sie mir denke, unter acht bis zehn Unterrichtsstunden wöchentlich kaum würde auskommen können. Gewiß erhöhen sich dadurch die Ausgaben nicht unbedeutend, aber unerschwinglich werden sie nicht. Ganz gewaltig würde sich wohl der Widerspruch der Fabrikherren regen, denen ja heute schon oft die Fortbildungsschule ein Dorn im Auge ist. Und man darf nicht verkennen, daß das Bibelwort „Niemand kann zweien Herren dienen“ hier am Platze scheint. Aber wenn

es sich einfach um die Frage handelt, ob der Unternehmer auf die Beschäftigung junger Arbeiter ganz verzichten oder sie Abends ein oder zwei Stunden früher entlassen soll, so wird er wohl immer das letzte vorziehen und sich nicht scheuen, fortbildungsschulpflichtige Arbeiter und Lehrlinge zu beschäftigen, zumal da man den Interessen der Brotherren durch geschickte Anordnung der mindestens auf achtzehn bis zwanzig Wochen zu bemessenden Jahresferien sehr entgegenkommen könnte. Und ich zweifle nicht, daß bald jeder verständige Prinzipal der neuen Fortbildungsschule nur dankbar sein würde. Denn sicher wird durch die Schule in die jungen Arbeiter ein ganz anderer Geist einziehen. Sie werden gefügiger und gehorsamer werden, sie werden den Glauben an eine Autorität, der heute zumeist verloren ist, wieder gewinnen. Denn selbstverständlich muß die Fortbildungsschule mit ernstesten Zwangsmitteln ausgestattet werden. Dabei darf sie aber nicht als eine Besserungsanstalt angesehen werden. Durch Unterricht in der Musik und der vaterländischen Geschichte, durch gemeinsame Vergnügungen und Feste soll sie den jungen Leuten auch eine Stätte der Erholung und Erfrischung sein. Das, was man mit den christlichen Sänglingsvereinen leider oft nicht erreicht hat, die jungen Leute in ihren Freistunden angemessen und zugleich angenehm zu unterhalten und sie dadurch von den heute unter den jungen Leuten meist üblichen Vergnügungen des Trinkens und Tanzens fern zu halten, wird man in einer geschickt geleiteten Fortbildungsschule zumeist leicht erreichen.

Nun sind zwar siebzehn- bis achtzehnjährige Sänglinge keine fertigen Männer, und sollte es, wie ich hoffe, wirklich gelingen, den jungen Leuten einen verständigen Begriff von dem Wesen und Wirken des Staats beizubringen, so könnte diese Frucht langjähriger Arbeit nach der Fortbildungsschule durch den großen Einfluß älterer Kollegen sehr bald wieder verkümmern. Das ist gewiß eine große Gefahr. Ihr müßte man dadurch zu begegnen versuchen, daß man die politische Erziehung der jungen Leute während der militärischen Dienstzeit fortsetze. Das Heer ist zweifellos nicht nur eine Vorbereitungsanstalt für den Krieg, sondern eine große Volkserziehungsanstalt, zum mindesten sollte es das sein. Allerdings ist mir sehr wohl bewußt, daß das Heer in dieser Beziehung seiner großen Aufgabe noch längst nicht gewachsen ist, aber daß diese Aufgabe dem Heer gestellt ist, ist eine Auffassung, die sich an den maßgebenden Stellen immer mehr Bahn bricht und mit der Zeit zum Siege gelangen wird. Dann wird man auch das Heer in den Stand setzen, die politische Erziehung der waffenfähigen Jugend zu vollenden und damit das Vaterland nicht nur gegen den äußern, sondern namentlich gegen den innern Feind zu schützen.*)

*) Nach Beendigung dieses Aufsatzes bekomme ich zufällig Kenntnis von dem vom Schulrat Dr. Georg Kerstensteiner auf dem vierten deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag zu Minden gehaltenen Vortrage „Die gewerbliche Fortbildungsschule,“ worin ähnliche Ansichten wie in meinem Aufsatz vorgetragen und an der Hand der Erfahrungen erläutert werden.

